



LUXEMBURGENSIA



AUS DER WERKSTATT DER VOLKSDICHTUNG

Auf die Frage: «Wer hat doch die alten schönen Volkslieder gemacht?» ist die Antwort zu den verschiedenen Zeiten verschieden ausgefallen.

Die Romantiker, im Anschluß an Herder und Grimm, huldigten gerne der mystisch-schwärmerischen Auffassung, dieselben seien wie von selbst aus dem Volk «herausgewachsen», aus der Luft «herabgefallen», ähnlich etwa wie «Marienfäden», welche im Nachsommer über Garten und Feld hinfliegen und sich an wilden Sträuchern oder an den Kleidern der Menschen fangen.

Die heutige Sprach- und Sagenforschung hat diese romantische Schöpfung aus dem unbewußt dichtenden Volksgemüte auf einen bescheidenen Anteil zurückgeführt. Für dieses ursprüngliche «Herauswachsen» eines schönen Volksliedes aus der Masse des Volkes kann nach ihr nur eine schöpferische Individualität in Betracht kommen, mag dieselbe auch durch Zufall anonym geblieben sein, wie etwa die Schöpfer unserer kunstvoll gemeißelten Dome oder der prachtvoll gemalten Kirchenfenster.

So läßt Lenau abends am Lagerfeuer einen Spielmann das Lied vom Prinzen Eugenius dichten:

«Und er sang die neue Weise
«Einmal, zweimal, dreimal leise
«Jenen Reitersleuten vor. . . .»

Aber auch von oben herab, durch Niederschlag aus der Kunstpoesie bildeten sich durch Fortlassen gelehrter Elemente und Umbildung ins Gemeinverständliche neue Lieder und Weisen, welche man als «gesunkenes Kulturgut» ansprechen kann.

So plaudert Anatole France in seiner «Vie littéraire» über den Ursprung des bekannten, volkstümlichen Liedes «Prends ton fusil, Grégoire», welches mitten aus den heroischen Kämpfen der Chouannerie herausgewachsen zu sein scheint und doch erwiesenermaßen von dem bretonischen Romanschriftsteller Paul Féval gegen 1848 auf eine Volksweise gedichtet wurde! Noch manche ähnliche Beispiele, wie das von Paul Arène gedichtete «Le Midi bouge» und das von Max Buchon in seine Sammlung alter Lieder aufgenommene und von ihm selbst gedichtete Lied «Les voituriers de la Marine».

Ein typisches Beispiel eines solchen in dem Schmelztiegel der Volksseele umgedichteten und echt volkstümlich anmutenden Liedes habe ich nun neulich auch bei uns entdeckt: Es ist das von Broulli im I. Band seiner Sammlung «Aus der Ucht» unter Nr. 29 mitgeteilte «Melusinalied», welches zum bessern Vergleiche mit dem Original hier abgedruckt sein soll:

Auf der alten Schloßtorbrücke.

Auf der alten Schloßtorbrücke
Stand ein Post' vor grauer Zeit.
Wohl um die Mitternachtsstunde
Melusina zu ihm kwam.

«Krieger, willst du mich erlösen,
So gehör' als Braut ich dir.
Reichtum wird dich glücklich machen:
Komme morgen, traue mir. . . .»

Morgen um dieselbe Stunde,
Krieger, finde dich hier ein!
Dann erschein' ich dir als Schlange,
Trag' im Mund ein Schlüsselein.

Krieger, nimm ihn mit den Lippen,
Trag' ihn dann mit frohem Sinn
Nach Sankt Michel in die Kirche,
Leg' ihn auf den Altar hin.

Krieger, willst du mich erlösen,
Geh', doch sag' es keinem Mensch,
Sieben Sonntag' in die Kirche
Um halb zehn Uhr in die Mess'.

Krieger, wirst du mich erlösen,
So bin ich auf ewig dein!
Wenn du aber dich verspätest,
Wird der Tod dein Schicksal sein.» —

Und der Krieger hat's versprochen,
Betet fromm im Gotteshaus.
Sechsmal hat er's treu gehalten,
Doch zum letzten blieb er aus.

Fröhlich saß er bei Kameraden
In dem Wirtshaus und trank Wein,
Als vom Turme schlug's halb zehne
Und zur Messe lud's ihn ein.

Traurig wurde der junge Krieger,
Krank kam er ins Lazarett.
Nach Mansfeld wurd' er beerdigt,
In sein letztes Ruhebett.

Schon die erste Strophe mit dem komplett mangelnden Reim und den gewaltsamen Wortbildungen «Stand' ein Post'», «Mitternachtsstunde» mutet seltsam an und läßt sogleich allerlei Bedenken aufsteigen über die authentische Überlieferung, wenn auch der Gegenstand selbst mit seinem geheimnisvoll gespenstischen Inhalt und dem tief sentimentalen Schluß eine beliebte Saite der Volksseele anklingen läßt.

So griff ich denn, nach einigem Suchen, zu dem Gedichtbande luxemburger Sagen, welcher den seiner Zeit in luxemburger Garnison liegenden, preußischen Hauptmann Theodor von Cederstolpe zum Verfasser hat (1842). Ich öffnete das schmale Bändchen und, gleich auf den ersten Seiten, stellte es sich heraus, daß ich mich in meiner Witterung nicht geirrt hatte. Da stand nämlich Folgendes:

Melusina.

1. Unterhalb der Schloßtorbrücke
Steht ein Posten, diesem trat
Einst um mitternäch'tger Stunde
Melusina in den Pfad.
2. Frösteln zog durch seine Glieder,
Als ihm ihre Stimm' erklang,
Die mit übermächt'gem Grausen
Ihm durch Mark und Seele drang.